

belgische Porto für 2½ Loth zweimal gesteigert werden kann innerhalb des überseeischen Gewichtsmaximums. Das überseeische Porto wird erst doppelt über 7,2 Loth bis 14,4 Loth, während das deutsch-belgische Porto innerhalb dieses Gewichtsmaximums sechsfach erhoben wird.

Stadttheater.

Einer der längsten, an wechselnden Genüssen und Curiositäten reichsten Theaterabende, die wir überhaupt je erlebt zu haben uns erinnern, war der am 21. August. Die Vorstellung begann, wie üblich, halb sieben Uhr, endete aber erst gegen dreiviertel elf. Ein Dampf- und Schwitzbad hat sich Jeder, dem es nöthig gewesen, erspart.

Zum Benefiz unseres verdienstvollen Oberregisseurs Heinrich Grans kam Raymunds „Verschwender“ zur Aufführung, doch war es keine gewöhnliche, nur reguläre Aufführung dieses Stücks, sondern eine, wie sie vielleicht noch nie die Bühne gesehen. Im Jagdchor des 1. Actes wirkten Solisten unserer Oper, die Herren Groß, Stieber, Ehrke und Fischer-Achten (a. G.) mit; als die Freunde, richtiger die Schmarozer Flottwells erschienen Größen unseres Schauspiels, die Herren Barnay, Mittell u. s. w. Das war Eines, doch weiter — die Gesellschaftscene des 2. Actes gestaltete sich zu einer vollständigen künstlerischen Soiree mit reichhaltigem und mannichfadem Programm: Fräulein Mathilde Wallinger sang „Gretchen am Spinnrad“ von Schubert, sowie die „Widmung“ aus Rüderts Liebesfrühling von Schumann, und hat uns ihr empfindungsvoller, leidenschaftlicher Vortrag beider Piecen, gehoben durch den schönen, edlen Sopran der Dame, außerordentlich gefallen; es folgte Frau Besäla-Leutner mit einem ihrer technischen Virtuosität zwar Gelegenheit zur Entfaltung bietenden, nach den zwei herrlichen deutschen Liedern sich doch aber gar nicht gut ausnehmenden italienischen Forcestückchen, dem leider nur zu bekannten und zu oft gehörten Walzer von Benzano; an dritter Stelle stand dann ein nicht gefungener, sondern getanzter Walzer, executirt von unserem Corps de Ballet, dessen redliches Bemühen wohl auch ein wenig Applaus, ein ganz kleines Theilchen von dem der vorausgehenden Nummer so überreich gespendeten, verdient hätte, und den Schluß machte hierauf die Glanzleistung des Geschwisterpaares Corinna und Eugenio Casati, das große, brillante Pas de deux, welches man in der That immer wieder mit vollem Behagen sehen kann.

Jedoch noch nicht genug mit den Magneten, die der Beneficiant angewandt hatte, um ein so gefülltes Haus, wie wir es in Wahrheit kaum noch geschaut, zu bekommen.

Daß als Fee Cherristane Fräulein Biegler, als Azur Herr Lehmann, als Flottwell Herr Grans, als Wolf Herr Deutschinger, sowie besonders als Valentin Herr Engelhardt erschien, blieb hierbei auch keineswegs ohne Wirkung, aber noch mehr: Herr Christen spielte den Chevalier Dumont, „naturellement“ in der ihm eigenen feinen und geistreichen Weise, und war zu diesem liebenswürdigen Schwärmer, in der klassischen Waldscene, Frau Hoffmann-Baumeister als „altes Weib“ ein köstlich charakteristisches Gegenstück, mochte sie auch den Dialekt etwas outriren.

Aber zum unbedingt stärksten aller Magnete dieses Abends kommen wir nun: Frau Margot Karg-Naoum trat aus der Häuslichkeit, in die eine glückliche Ehe, für uns immer noch zu früh, sie entführt, wieder einmal hinaus auf die Bretter, zwar nicht mehr auf dieselben Bretter, die einst ihre Triumphe gesehen, doch aber vor dasselbe Publicum, wie einst. Daß es noch dasselbe, bewiesen der herzliche Empfang, das kaum ein Ende findende Dacapo- und Hervorrufen nach jeder Scene ihrer Rosa, die Blumen und Kränze, die man ihr warf, u. A. m. Frau Karg erinnerte uns an eine schöne Zeit, nicht bloß deshalb schön, weil sie damals unsere Soubrette, sondern auch deshalb, weil wir Leipziger damals noch nicht stolz herabsehen auf das heitere, harmlose Spiel der Kunst, auf die Possen, die jetzt womöglich nur ein Schimpfwort sein soll, und nicht immer nur mit Classicitäten, die doch vorsichtig genossen werden müssen, uns den Wagen überladen wollten.

Indeß diese allgemeine Bemerkung nur „en passant“ — für ihre Person ist Frau Karg noch ganz die Alte, d. h. eben nicht Alte, sondern reizend Frische, blühend Junge und glänzend Geläumte. Die Rosa gehörte schon früher zu ihren besten, humorvollsten und drolligsten Leistungen, und man weiß nicht, soll man dem festen, gewigten „Stubenmädchen“ der ersten Acte oder der resoluten, waderen „Frau Tischlermeisterin“ des Schlusssactes den Preis zuerkennen? Kein geringes Vergnügen war es dabei, an ihrer Seite auch wieder den Partner zu sehen, mit dem sie noch in der letzten Zeit ihres Wirkens so viele Lorbeeren geerntet, Herrn Engelhardt. Als Valentin ist derselbe aber ein völlig Anderer geworden, als vordem, er hat den Ton des Gemüths, die Sprache des Herzens gefunden, er giebt nun wirklich den Raymund'schen Valentin. Was die Kinder des Ehepaars Holzworm anlangt, so zeigten sie sich insgesammt als würdige und hoffnungsvolle Sprossen

ihrer Eltern; wir nehmen keines aus, nicht Fräulein Klemm und Fräulein Hoffmann, nicht Hugo Häusler, nicht die beiden kleinen Pabst. Die scenische Ausstattung war durchgängig angemessen und höchst anständig, ja glänzend; nur gingen einige Maschinerien nicht völlig exact. Dr. Emil Knefste.

Leipziger Kunstverein.

Die neue Ausstellung im Vereinslocal (nur für Mitglieder) bringt eine Fortsetzung der Auswahl von Photographien nach Gemälden des Museums zu Madrid, und zwar italienische Werke, namentlich von Leonardo, Rafael (von diesem auch einige Handzeichnungen), Andrea del Sarto und Correggio. — Ferner wurden einige Photographien nach Bildern der Eremitage zu Petersburg hinzugefügt, welche dem größeren, von R. Röttger herausgegebenen Werke entnommen sind. — Acht Blätter sind dem in Farbendruck ausgeführten Prachtwerke: „Spanien, 35 malerische Ansichten und Gebäude nach Original-Aquarellen von F. Eibner, herausgegeben von Alex. Fürst Westschersky“ entlehnt. — Hugo Knorr in Königsberg hat 10 Cartons zur Frithjofsage eingesendet, von denen gegenwärtig die sechs ersten Platz gefunden haben. — Endlich sind unverändert die Preller'schen Zeichnungen und das Delbild von Tidemand und Gude „Leichenbegängniß auf dem Fjord“ stehen geblieben.

Oeffentliche Gerichtsitzung.

Leipzig, 21. August. Des Mordes angeklagt erscheint auf der Anklagebank eine junge Frau mittler Größe von nicht unangenehmem Aeußern, deren früher frische Gesichtsfarbe in Folge halbjähriger Haft einer eigenthümlichen Blässe gewichen ist. Sie antwortet auf die ihr vorgelegten Fragen mit leiser und den Zuhörern kaum vernehmbarer Stimme, zweifellos niedergebeugt unter der erdrückenden Last des Schuldbewußtseins. Henriette verehel. Vogt, geb. Blüthgen, von Jugend auf zu Schwermuth geneigt, verschlossenen Charakters, wurde in einem Alter von 24 Jahren im Februar v. J. durch ihre Eltern an einen Müllergesellen in Schleuditz, welcher sich durch trügerische Vorspiegelungen über seine Vermögens- und Erwerbsverhältnisse in das Vertrauen der Eltern einzuschleichen gewußt hatte, verheirathet. Vogt entpuppte sich jedoch schon wenige Tage nach vollzogener Ehe als ein Mensch von niedriger Gesinnung, als ein Laugenichts und Müßiggänger; unter dem Vorgeben, sich um die Stelle eines Aufsehers in einer Zuckersabrik in oder bei Halle zu bewerben, verließ er bereits nach Verlauf von zehn Tagen die junge Gattin, ohne ihr die zum Lebensunterhalte erforderlichen Mittel zurückzulassen, und kehrte zwar nach einigen Tagen in seine Wohnung zurück, allein nur auf kurze Zeit. Auf die Frage der Frau, wie es mit der Stelle stehe, antwortete er anfänglich ausweichend, dann in der ihm eigenthümlichen rohen Weise: „das sei seine Sache“. Hatte nun die Frau bereits vor der Ehe wenig oder vielmehr gar keine Neigung zu dem Manne, welcher ihr von ihren Eltern förmlich aufgedrungen war, so verlor sie nunmehr auch die Achtung vor ihm, die allein noch im Stande gewesen wäre, ihre Lage zu einer Zufriedenstellenden zu machen. Nach einer zweiten längeren Abwesenheit kehrte Vogt zurück, verkaufte plötzlich seine Wirtschaftsgegenstände und antwortete höhnisch der fragenden Gattin, „sie solle nicht etwa denken, daß sie dadurch von ihm geschieden wäre“. Er verschwand spurlos und alle Nachforschungen nach seinem Aufenthalt blieben erfolglos.

In die bitterste Noth versetzt, suchte sich die Angeklagte durch Nähen kümmerlich ihren Lebensunterhalt zu erwerben. Der Gedanke an die Zukunft mußte ihr dieselbe noch düsterer gestalten, da der Ehrlose ihr ein Pfand seiner vorgeblichen Neigung zurückgelassen hatte.

Eigenthümliche Familienverhältnisse veranlaßten sie, von der sonst noch möglichen Zufluchtnahme zu ihren Eltern abzusehen. In der Hoffnung, ihre bedauernswerthe Lage zu verbessern, kam sie nach Leipzig und fand hier Aufnahme bei ihrer ältern Schwester, einer hiesigen Näherin auf der Georgenstraße, welcher sie anfänglich getreulich zur Seite stand. Allein mit dem Ende ihrer Schwangerschaft änderte sich auch hier das bisher friedliche Verhältniß. Sie genas am 26. November v. Jahr. eines Mädchens, welches in der Taufe den Namen „Anna“ erhielt. Durch diesen Familienzuwachs vermehrte sich natürlich auch der Aufwand, welcher um so fühlbarer sich gestaltete, als die Kränklichkeit des Kindes die Mutter verhinderte, wie früher dem Lebenserwerbe nachzugehen. Es konnte nicht ausbleiben, daß dieser Umstand öfter zum Gegenstand der Besprechung unter den Schwestern und zur Berathung darüber wurde, wie ihm abzuhelfen sei. Die unglückliche Mutter machte nach dieser Seite hin die größten Anstrengungen, allein vergeblich. Die Schwester begann zu klagen, daß sie sich außer Stande fühle, für drei Personen Unterhalt zu schaffen. Dieser Vorwurf, der die junge Mutter verlegend traf, zumal sich kein Ausweg aus ihrer trübseligen Lage eröffnen wollte, erweckte